

Komplett gaga? Die SPD projiziert ihre programmatische Leere auf die Linkspartei

Einmal angenommen, die SPD würde eine Programmdebatte führen. So abwegig ist der Gedanke nicht, wenn man bedenkt, dass diese Partei Millionen Wähler, hunderttausende Mitglieder, intellektuelle Substanz und politisches Profil verloren hat. Auch die sozialdemokratische Rhetorik des Neuanfangs wirft keineswegs nur die Frage nach Selbstkritik und Korrekturen im Detail auf. Es geht auch um die „große Erzählung“, um einen Rahmen für die politische Bearbeitung einer Wirklichkeit, die im Bann einer Dreifachkrise steht: Arbeit, Ressourcen, Umwelt.

Aber die SPD führt keine solche Debatte. Stattdessen lästert man über den Programmentwurf der Linkspartei. Das hat etwas von Projektion.

Man kann das Linken-Papier unzureichend finden, man kann die Antworten darin für falsch halten und beklagen, dass nicht klar wird, auf welchem Wege die gesteckten Ziele erreicht werden sollen. Man kann über die Analyse der Gegenwart diskutieren und über die Bewertung der Vergangenheit. All das wäre einen Streit wert – auch für die SPD. Er findet ohnehin auf ihrem ureigenen Territorium statt. So wie seit Jahrzehnten schon „Sozialdemokratie“ immer auch als erweiterter Raum verstanden werden konnte, auf dem linke Formationen um Hegemonie rangen. Eine Programmdebatte unter der Überschrift „Demokratischer Sozialismus“ müsste die SPD schon deshalb interessieren, weil sie dieses Ziel selbst beansprucht. Es hängt als Kostüm immer noch in ihrem Traditionsschrank. Worin „eine freie, gerechte und solidarische Gesellschaft“ bestehen soll, die im Hamburger Programm von 2007 als Ziel markiert ist, bleibt aber unklar – ebenso wie der Weg dorthin.

Wie will man Gerechtigkeit herstellen, wenn die Verteilungsspielräume überwiegend auf Wachstum gründen, das weder sozial noch ökologisch ist? Lässt sich mit Regulierung auf dem Finanz-

marktsektor eindämmen, was in Wahrheit die Krise einer ganzen Produktions- und Lebensweise ist? Wie soll das zerstörerische Potenzial einer kapitalistischen Logik begrenzt, eingehegt, überwunden werden, wenn nicht über Eingriffe in Verfügungsherrschaft und Eigentum? Sei es auf dem kurzen Weg – über drastische Steuererhöhungen – oder auf dem langen Weg, indem man über andere Eigentumsformen nachdenkt. Wie kann man die Demokratie demokratisieren?

Die Reaktionen aus der SPD auf den Programmentwurf der Linken haben auf keine dieser Fragen Bezug genommen, sondern das Papier im Modus der parteipolitischen Konkurrenz für „komplett gaga“ erklärt. Der von der sozialdemokratischen Generalsekretärin Andrea Nahles geprägte Satz vom „widersprüchlichen Sammelsurium, das die Probleme dieser Partei offenbart“, fällt allerdings auf den eigenen Laden zurück.

Zerrissen schreitet die SPD voran, die Richtung unklar, die Ziele nebulös. Einerseits will man enttäuschte Anhänger zurückholen, andererseits die Erfinder der Agenda nicht brüskieren; einerseits will man „Schwarz-Gelb stoppen“, andererseits die Chance auf Kooperation mit der Union nicht verbauen; einerseits will man die Wortführerschaft in der Opposition, andererseits bietet man der Regierung ein „Bündnis für Vernunft“ in der Steuerpolitik an.

Nahles hat am Programmentwurf der Linken kritisiert, dieser halte es für nötig, sich an der SPD abzuarbeiten – was zeige, dass Lafontaine und seine Nachfolger keine Alternativen hätten. Umgekehrt gilt nichts anderes: Nahles und Co. arbeiten sich an der Linkspartei ab, damit die Leute nicht merken, dass die SPD keine Alternativen hat – nicht im Vergleich zur Linkspartei, darum geht es bei einem Grundsatzprogramm gar nicht. Es geht um eine Vision, die über die bloße Verwaltung der Wirklichkeit hinausgeht.